



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

320 (13.7.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-147448](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-147448)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Erlangerloh 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag W. 2.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 6 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmen-Druckarbeiten) 541
Redaktion 577
Expedition und Verlags-
buchhandlung 918

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben

(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus

in Berlin und Karlsruhe.

Größtenteils und verbreitetste Zeitung

in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 320.

Donnerstag, 13. Juli 1911.

Abendblatt.)

St. Petersburger politischer Brief.

St. Petersburg, 11. Juli (28. Juni).

Während der Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir selbst in Frankreich heute schon ruhig und sachlich seitens der öffentlichen Meinung beurteilt wird, erachtet die führende russische Presse — päpstlicher als der Papst — als ihre Aufgabe, die Politik des Deutschen Reiches abermals zur Fleischscheide unläuterer Verdächtigungen zu nehmen. Der Auslese an Ungehörlichkeiten, die in den ersten Tagen nach dem Bekanntwerden des deutschen Entschlusses hier, vor allen Dingen in der „Kowoje Wrenja“, aufgejapelt waren, folgt jetzt eine in der Form zwar um etwas gemäßigtere und höflichere Sprache; verrät aber doch deutlich den durch kurze Enthaltensamkeit in der Beschimpfung Deutschlands angesammelten Ingrimm, der nun seine Entspannung erfährt. In der Vorwoche wurde Deutschland als Vertragsbrüchiger, eigenes Wort und eigene Unterschrift nicht schätzende Gemeinschaft behandelt, mit der man für die Folge überhaupt nicht daran denken dürfe, bindende Abkommen zu schließen. Heute wird noch immer von einem Faustschlag gesprochen, den das Deutsche Reich zur Warmierung Europas drohend gegen den Tisch gerichtet. Zugleich aber wird — widerspruchsvoll genug — die ganze „Geschichte“ als wertlosere „Witz“ gekennzeichnet; als freilich vergeblichen „Bluff“ durch unwahre, kasuistische Vorpiegelungen, Europa in Furcht zu setzen. Unterspielt ist dieser von Dreistigkeit und Uebelwollen getriebene Festhalten für die Befestigung mit der „heißten Anerkennung der „Kowoje Wrenja“ für das deutsche diplomatische Genie, besonders für das Temperament, womit Deutschland es versteht, sich bestimmte Ziele zu setzen und mutig ihrer Verwirklichung entgegenzugehen“.

Die durchdringenden Verstandeskräfte der gelehrten Artikel-schreiber lassen sich aber durch die Fäulnisse der von ihr heiß verehrt Diplomatie keineswegs irreführen. Noch weniger ins Hochschorn jagen, höchstens in Ersäunen versetzen! Sie wissen nun ganz genau, was Deutschland will: eine Flottenbasis im Atlantischen Ozean und dauernde Festsetzung in Südmarokko zur Beherrschung Englands und Amerikas! Bedarf es für diese zurechtliche Behauptung des russischen Hauptorgans auch noch des Beweises, so tut die deutsche Regierung trotz der ihr unterstellten Lartufferie, der „Kowoje Wrenja“ bereitwillig den Gefallen — keine Gefälligkeiten erhalten bekanntlich die Freundschaft — ihr durch die „Rölnische Zeitung“ diesen schlagigen Beweis hüllenlos zu liefern. „Alle in Langer Lebenden einflussreichen Bewohner haben dem deutschen Gesandten ihre Genehmigung und ihr Einverständnis! damit erklärt, wenn das Südgelände unter deutsches Protektorat käme. Nun aber feiern Scharfsmut und Laqal wahre Triumphe. Wörtlich entwickelt das vielgenannte Blatt: „Wenn jemand sein Einverständnis erklärt, so muß er doch befragt worden sein. (1) Wenn jemand befragt worden ist, wer anders als der deutsche Gesandte muß der Ausfrager sein“ (?)

Es hieße wahrhaftig die Schönheit dieses Aufbaus schwächen, wollte man auch nur ein einziges Wort hinzufügen oder entgegenstellen! Eine beschreibende Frage sei jedoch gestattet: Wenn nach der eigenen Behauptung der maßgebenden Zeitung nur Frankreich, England und allenfalls Amerika an dem deut-

schen Vorgehen beteiligt sind; daher Rußland dabei nicht berührt wird; weshalb denn die schwere Aufregtheit, das Feies- und Mordrisiken? Aber freilich! Der europäische Frieden ist wieder einmal gestört. Bedarf daher unerlässlich der kräftigen Stütze der stets wachsam auf dem Posten befindlichen „Kowoje Wrenja“. Wie wenig Europa sich beunruhigt fühlt, zeigt am deutlichsten der Kursstand an den europäischen Börsen; der nach einem kleinen Weichen gegenüber der ersten Ueberraschung schon in kaum mehr als 24 Stunden seine feste Tendenz zurückgewann.

Von reinem Humor wenigstens ist bei diesem Anlaß der „Swjet“ erfüllt, der in seiner heutigen Ausgabe Klipp und Klar die „volle Wahrheit über Agadir“ zu künden weiß. Hiernach handelt es sich überhaupt nicht um Marokko. Die sommerliche Uebungsfahrt des deutschen Schiffes in das atlantische Gewässer ist ausschließlich erfolgt, um aus Frankreich Konzessionen auf dem Balkan herauszuquetschen! So! Jetzt weiß man in Rußland endlich Bescheid, wie deutsche Politik gemacht wird!

Die amtlichen Kreise haben zur Sache bis zur Stunde — mindestens öffentlich — keine Stellung genommen. Denn daß die vorhin mitgeteilten Fägellosigkeit auf amtliche Einflussnahme zurückzuführen sein sollten, halten wir selbst in der Vermutung als ebenso harte Verleumdung der russischen Regierung; als stünde etwa morgen in der „Rölnischen Zeitung“ die undenkbar Verleumdung, Rußland sei ein Reich, mit dem Europa wegen Wortbruchs in der Zukunft keine Verträge schließen könne. Wir verstehen somit den Standpunkt der russischen Regierung einfach dahin, daß für sie keine Veranlassung vorliegt, in einer Aktion, an welcher ihre Interessen nicht berührt werden, eine andere Stellung einzunehmen, als die der strengsten Neutralität.

Sind wir nach allem vollkommen überzeugt, daß die Marokkofrage vor der Hand das europäische Gleichgewicht um keines Soares Breite verrücken werde; wie auch davon, daß der montenegrinisch-türkische Zwischenfall trotz seiner mitunter ernst scheinenden Anläufe, schließlich zur Ruhe kommen wird — so weit man von Ruhe an diesem unruhigsten politischen Wetterwinkel Europas überhaupt sprechen darf —, so muß frei darauf hingewiesen werden, daß die Beziehungen zwischen St. Petersburg und Konstantinopel nicht ganz und schon seit langem nicht so ungetrübt sind, als jedem Friedensfreund im Interesse des unabweisbar allgemein bestehenden Friedensbedürfnisses erwünscht sein muß. Durchaus unabhängig von der montenegrinisch-albanischen Frage, sieht Rußland der türkischen Bewegung an der turko-perischen Grenze mit wenig freundlichem Auge zu. Ebenso wenig ist man von der in verhältnismäßig schnellem Tempo anwachsenden türkischen Flotte besonders entzückt. Daher auch der durchaus begriffliche und innerlich gerechtfertigte Eifer der russischen Behörden mit der Verwirklichung, richtiger Anschaffung, der Schwarzmeerflotte keine Stunde Zeit zu verlieren.

Die anfänglich außerordentlich glänzend lautenden Entschlüsse erfahren durch das andauernde Unwetter, das von verheerenden Hagelschlägen begleitet wird, eine vielfach getrübtete Färbung. Der den Saaten in den verschiedenen Teilen Rußlands, besonders aber im Süden an Getreide und Wein zugefügte Schaden wird nach mancher schweren Nebelwühlung berechnete

Immerhin hält sich auch jetzt noch die Hoffnung auf eine ausreichend gute Mittelernte aufrecht.

Unerfreuliche Nachrichten kommen aus dem nach dem Portsmouth-Friedensschluß Rußland verbliebenen Halsteil der Insel Sachalin. Nach einer vorübergehenden Zeit aufstrebender Belebung, ist jetzt vollständige Verödung und Mutlosigkeit in den Reichen der Inselbewohner eingetreten. Fast die ganze arbeitsfähige Bevölkerung hat die unwirtliche Stätte verlassen. Die von der Ausbeutungskommission kostenfrei überwiegenen Landstellen bleiben ungebaut. Die Wege sind ungangbar. Die spärlichen, auf der Insel verbliebenen Leute treiben Raubbau am Jodel. Augenscheinlich fehlt es an Aufsicht, Bewachung und an einer geordneten Verwaltung. Wie anders sieht es auf der japanischen Hälfte der Insel aus. Das Leben sprudelt aus reichen Quellen. Nicht weniger als 80 000 Japaner haben sich in der kurzen Besitzzeit dort niedergelassen. Sie haben Eisenbahnen, Telegraph, Elektrizität eingerichtet, beschäftigen sich ausgiebig mit Erschließung von Goldminen und betreiben Landwirtschaft. In kluger Einsicht haben die Japaner ihre Kulturarbeit, mit der Sicherung leichter und angenehmer Lebensbedingungen für die Kolonisten begonnen. Woran es im russischen Teile leider vollständig fehlt.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 13. Juli 1911.

Der Hansabund in Rheinland und Westfalen.

Die Abwehr des Hansabundes in den Gebieten der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie auf die Angriffe des Zentralverbandes B von großem Erfolg begleitet. Gestern sprach Geh. Rat Messer in dem überfüllten größten Saale Dortmunds vor weit über 1000 Personen. Ohne mit einem Wort den Zentralverband deutscher Industrieller oder die führenden Herren der Schwerindustrie persönlich anzugreifen, kennzeichnet er sachlich scharf die Unterschlebe der wirtschaftspolitischen Auffassungen, nämlich das Hervorheben der Sonderinteressen auf Seiten der Schwerindustrie und das Bestreben des Interessenausgleichs zum Besten des Gesamtwohls auf Seiten des Hansabundes. Er wies aufmerksam nach, daß die von den Herren Moster und Kirdorf angegebenen Gründe den Tatsachen nicht entsprechen, deute die völlige Haltlosigkeit der Behauptung von Abhängen des Hansabundes mit der Sozialdemokratie auf und werte stürmischen Beifall mit dem Gelächter, daß der Hansabund in die gestellte Falle nicht geben, sondern unbedrückt sich von seinem Wege weder nach rechts, noch nach links abdrängen lassen werde, stets eingedenk des Zieles, das nach vorwärts rufe. Er zerstreute ferner die Befürchtungen der Industrie, daß ihr der Zollschuß genommen werden soll, den sie brauche. Beharrtester Beifall folgte dem Vortrag, und die Verammlung stimmte freudig in das Hoch ein, das der Vorsitzende, Herr E. W. Schulte unter dem Gelächter treuer Mitarbeit auf den Hansabund und den Präsidenten ausbrachte.

Eine vor der Versammlung abgehaltene Tagung der westfälischen Ortsgruppen hatte einstimmig der von Montag in Düsseldorf beschlossenen Vertrauensfundgebung der rheinischen Ortsgruppen zugestimmt und den Zusammenschluß mit diese zu einem rheinisch-westfälischen Provinzialverband beschlossen.

Senilleton.

Ein letztes Wort zum Protest deutscher Künstler.

Von Karl Binnem.

Nachdem sich alle Parteien geduldet haben, sei mir noch ein Wort vergönnt, der ich, wie die Gegner sagen, den ganzen Kampf „herausbesprochen“ habe. Ich nehme übrigens diese Bezeichnung um so lieber an, als ich zuversichtlich hoffe, damit zugleich den guten Geist unserer Kunst, ihr eigenes Wesen und ihre Freiheit vor fremder Bevormundung besprochen zu haben.

Nach Erscheinen der Broschüre war anfangs zu befürchten, daß und der Sieg wie eine reife Frucht zu fallen würde, so groß war die Zustimmung selbst in sehr fortschrittlich geklärten Kreisen. Und doch würde ich das für das Gefährlichste gehalten haben, denn ohne unsere Gegner wäre die Bewegung nach kurzen Anfangserfolgen, wahrscheinlich bald wieder im Sande verlaufen. Daran hat sie glücklicherweise die allmählich kräftig einsetzende Opposition bewahrt. Und wie ich unsere Gegner in geschlossener Schlachtlordnung heranrücken sehe, da begrüße ich sie alle fast wie Verbündete. Nur das Erkämpfte, das Heilerrungene kann uns zum dauernden Besitz werden. So will ich auch nicht mit ihnen rechten, wenn sie nur zu oft den sachlichen Gegner als Feind anrufen; man muß eine Vollkornart niemals dem einzelnen zur Last legen; vielmehr war es ja nur ein geschickter Schachzug, uns zu beweisen, wie notwendig uns noch das Lernen von höheren Kulturen ist!

Ich bin auch über die Opposition in den Süddeutschen Monatsheften (und jetzt in dem in Aussicht stehenden Gegenproteste) nicht weiter erregt. Doch auch eine Anzahl Künstler, unter ihnen hervorragende Namen, sich gegen uns ausgesprochen haben, würde mich mehr in Erstaunen setzen, wenn ich nicht aus der deutschen Geschichte wüßte, wie es fremden Eroberern und fremdem Wesen niemals an Bundesgenossen bei uns fehlt. Und darunter waren oft nicht die schlechtesten Männer. Das ist wohl unser Erbschick, daß die Steigerung unserer Vorzüge diese in Schwächen wandelt. Und wenn es mir um zwei so echt deutsche, große Künstler leid tut, um Klingner und den Grafen v. Kallreuth, so hat auch ein Größerer als sie teilnahmslos gestanden, als ein Volk um Freiheit rang: „Kloppet nur mit euren Ketten — der Mann ist euch zu groß!“ Lohmann und Trübner sind wohl lediglich der dekorativen Fernwirkung wegen aufgeführt, denn die nördlichen Gesellen lag der Altmeister u. a. ausdrücklich; Ich verstoße es vollständig, daß die deutschen Künstler sich auflehnen gegen die von Westheten und Kunsthandlern unternommene Einführung französischer Bilder“ und an anderer Stelle: „Ich wünschte den Protestlern aufrichtig allen Erfolg!“ Trübner aber geht noch viel weiter als ich, er wäre mir für meinen Protest gerabzu zu radikal gewesen, wenn er behauptet: „Ich war von jeher ein Gegner der auf allen deutschen Kunstausstellungen von Seiten der deutschen Künstlerchaft so eifrig betriebenen Propaganda für ausländische Kunstgegenstände, solange das Ausland nicht in gleicher Mänze zurückzahlen sich bereit erklärt hat.“ Ein höchst legerischer Satz, den die Frankfurter Zeitung denn auch gleich den obigen Thoma'schen Worten fortgelassen hat, wie Raffael mit einem Strich einen Weinenden in einen lachenden Engel verwandelte. Die übrigen Künstler gehören meist der Berliner Sezession an oder sind doch mit ihr eng verbunden. Sie hält den Protest für gegen sich gerichtet, wie aus folgenden Worten Senoogts zur Genüge hervorgeht: „Man ärgert sich über die Berliner Sezession und den

Berliner Künstlerklub Cassirer! Diese beiden Institute, eng verknüpft, sich wechselseitig verpflichtend, durch die außergewöhnliche Persönlichkeit Paul Cassirers trotz des anfechtbaren Verhältnisses fruchtbar verbunden, traten seit ihrem Bestehen für das Großen einer neuen Anschauung in Deutschland ein, sie haben die Bewegung eingeleitet und bis heute rücksichtslos geführt.“ Im übrigen rennen die meisten Urteile dieser Kollegen offene Lären ein, da das Gegenteil gar nicht behauptet worden war. „Da ich den Künstlerprotest nur oberflächlich gelesen habe“, beginnt einer dieser Beiträge; — dieser Anfang gilt wohl für viele.

Mit Vergnügen sehe ich auch an den oft verzweifelten Bemerkungen, die Ziele unseres Protestes von gefährdeten Positionen auf ein anderes Geleise zu schieben, daß wir doch ziemlich gut ins Zentrum getroffen haben müssen. Dennoch ist es nötig, gegen solche Bestrebungen Verwahrung einzulegen, damit nicht schließlich doch der Kern und Zweck unseres Protestes völlig verwischt werde. Schickt man uns doch vor allem materielle Beweggründe unter. Besonders ist meine kritische Nachschrift, die erst während der Drucklegung von mir hinzugefügt wurde, ein Angriffspunkt geworden. Man hat mir völlige Verstandlosigkeit in solchen Dingen vorgeworfen. Demgegenüber beruhigt es mich einigermassen, daß die Ermittlungen des Nationalökonom R. Dren, gewonnen nach jahrelanger Arbeit, mir im wesentlichen völlig recht geben. Im übrigen ist erreicht, was ich wollte, die öffentliche Aufmerksamkeit ist auf wichtige, bisher vernachlässigte Fragen gelenkt, besonders aber auf die Stellung der deutschen Kunst in der Welt. Da rufen und nun unsere Gegner mit souveräner Sobelt zu: „Walt besser, und die Weltanschauung wird Euch sicher sein!“ Ich frage aber: Sind denn unsere Größen, um nur Böcklin, Morées, Veibl, Trübner, Klingner zu nennen, im Auslande auch nur annähernd so bekannt, wie sie es verdienen? Ich meine, für den, der sehen will, reißt auch die Kunststatistik eine ernste Sprache. Daß sie im einzelnen leider noch kein erschöpfendes

*) Zuerst in der „Röln. Ztg.“ veröffentlicht.

Deutschland an der Spitze der Arbeiterschutzesgesetzgebung.

Das Internationale Arbeitsamt zu Basel hat, so wird von dort geschrieben, einen vergleichenden Bericht über die zur Durchführung der Arbeiterschutzesgesetzgebung in den verschiedenen Staaten getroffenen Maßnahmen zusammengestellt, aus dem hervorgeht, welche hervorragende Stelle Deutschland in Bezug auf die Arbeiterschutzesgesetzgebung und die Gewerbeaufsicht einnimmt. So zeigt der Bericht, daß in Deutschland die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten sowohl an sich wie im Verhältnis zu der Zahl der revisionspflichtigen Betriebe und der darin beschäftigten Personen am größten ist. Im letzten Berichtsjahr waren in den deutschen Bundesstaaten im ganzen 543 Beamte im Gewerbeaufsichtsdienst tätig gegenüber 200 in England, 139 in Frankreich, 107 in Oesterreich und 42 in Ungarn. Deutschland hat also mehr Gewerbeaufsichtsbeamte wie die vier Industrienationen zusammen, obwohl die Zahl der revisionspflichtigen Betriebe keineswegs viel größer ist. Aus dem Bericht geht auch hervor, daß die Behandlung, Deutschland sei in Bezug auf die Beschäftigung von Frauen zur Gewerbeaufsicht anderen Ländern gegenüber im Rückstand, unzutreffend ist. Vielmehr steht Deutschland auch in dieser Beziehung an erster Stelle. Denn die Zahl der im Gewerbeaufsichtsdienst tätigen Frauen belief sich bei uns auf 29 gegenüber je 18 in England und Frankreich und 5 in Oesterreich. Auch in Bezug auf die Vorbildung der Gewerbeaufsichtsbeamten ist Deutschland den anderen Staaten überlegen. Denn den Beamten ist bei uns in viel größerem Umfang als in den anderen Ländern auch die Durchführung des Schutzes der Arbeiter gegen Unfall und gewerbliche Krankheit übertragen, eine Aufgabe, die nur auf Grund technischer Vorbildung zu lösen ist. Schließlich sind auch die Befugnisse der Aufsichtsbeamten bei uns weitgehend, als in anderen Ländern, weil die Durchführung aller Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter nahezu ausschließlich dem eigenen Ermessen des Gewerbeaufsichtsbeamten überlassen ist.

Carifverträge und die Sozialdemokratie.

Die Stellung der Sozialdemokratie zu den Carifverträgen zeichnet die „Schweizer Arbeiter-Zeitung“ in folgender Weise: „Zum mindesten muß mit aller Entschiedenheit dem Abschluß von Carifverträgen Einhalt getan werden; denn es ist dem Interesse einer revolutionären Arbeiterbewegung nicht förderlich, daß der Unternehmer auf Jahre hinaus Ruhe bekommt, um so seinen Profit berechnen und sichern zu können. Um den Kapitalismus zu stürzen, ist es unerlässlich, ihn in jeder Weise zu beunruhigen, und das wird unzulässig nur erreicht, indem die organisierte Arbeiterschaft sich grundsätzlich gegen jeden Carif ausspricht. Damit ist die Möglichkeit gegeben, den Arbeitgeber bei jeder günstigen Gelegenheit anzugreifen, Forderungen jeder Art zu stellen, kurz, ihm jede Möglichkeit zur Sicherung seines Profites zu nehmen.“ Und weiter: „Das Interesse der Arbeiter erfordert es, daß ihre Forderungen ohne Rücksicht auf den Unternehmer gestellt werden, ganz gleich, ob derselbe bestehen kann oder nicht, denn unser Ziel muß seine Beseitigung und nicht seine Erhaltung sein.“

Deutlicher kann man sich wohl nicht ausdrücken, so schreibt dazu die „Schweizer Arbeiter-Zeitung.“ Auf die Vernichtung also des selbständigen Meisterhandes ist es abgesehen. Es werden von dieser Erklärung auch die Behörden Notiz nehmen müssen; denn wenn einmal in einem Streitfall eingeschritten werden muß, dann stellen sich die Sozialdemokraten immer als die Angegriffenen hin, als völlig unschuldige Lämmer, denen es gar nicht einfallt, irgendwo ein Wasserlein zu trüben.

Deutsches Reich.

— **Einstellungen bei der Marine.** Bei der 3. Abteilung der 1. Reichsdivision in Kiel werden zum 1. August und 1. Oktober d. J. junge Leute als Freiwillige eingestellt, die das Schneider-, Zegelmacher-, Elektrotechniker- oder Mechanikerhandwerk erlernen haben, nicht jünger als 18 und nicht älter als 19½ Jahre sind. Wünsche um Einstellung sind unter Vorlegung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, ausführender Berufszeugnisse und eines Meldebescheines zu dreijährig-sechswöchigen, bei Elektrotechnikern und Mechanikern zu vierjährig-freiwilligen Dienst an das obige Kommando einzureichen.

— **Bund der kaufmännischen Angestellten.** In Berlin wurde gestern ein Bund der kaufmännischen Angestellten begründet, der die kaufmännischen Angestellten der Industrie, ähnlich wie die Techniker im Bunde der technisch-industriellen Beamten, auf unabhängiger gewerkschaftlicher Grundlage organisieren will. Ueber 400 kaufmännische Angestellte aus den verschiedensten Teilen des Reichs beteiligten sich an der Gründung.

Badische Politik.

Gebäudeversicherung in Baden.

Die „Bad. Natl. Korresp.“ schreibt: Die Art, wie das Gesetz von 1902 die Brandversicherung der Gebäude im Lande

bild gibt, habe ich selbst schmerzlich empfunden. Hier wäre noch ein unbekanntes Feld für unsere jungen Nationalökonomien; nur mühten es objektive Forscher sein als der nächstbestehende Kunsthandwerker, Herr Paul Gaffner, dessen stark erregte Ausführungen im „Pan“ mir einen ganz guten Barometer abgaben, und schändlicher als Graf von Keller, der uns z. B. den Preis der Hochzeiter-Portraits von H. A. Schabus mit einer Milieu-Franke als Beweis anführt, während wir der Künstler selbst schreibt, daß er „leider“ noch nicht den letzten Teil davon erhalten habe. Wie man sich nun auch zu der hiesigen Frage stellen möge, mit dem zu neuen Wesen vieler Prothesen hat sie nichts zu tun; fand ich diese Rollen doch auch erst nachträglich und fügte sie als Anhang bei. Aber das schöne Wort: „Deutsch sein heißt etwas der Sache wegen tun“, scheint dem Träger des idealsten der Berufsarten, dem Künstler, nicht ungeliebt zu werden. Und wenn ich auch wiederholt versichere, daß immer in den Aufschriften an mich der Wunsch laut wurde, möglichst nicht das Materielle zu berühren, so lassen die Gegner durchblicken, daß dies nichts anderes als politische Scheuheit ist.

Es gehörte aber wahrhaftig ein gerüttelt Maß von Ideenreichtum für meine Freunde dazu, einer Richtung, die weite Kreise der Presse zu beherrschen schien und den größten Einfluß ausübte, den Dankbuch hinzuzusetzen, einer Richtung, die ihnen nicht nur materiell schaden konnte, sondern die auch ihre Geschichte schreibt. Vor allem konnten sie klar voraussehen, daß die Gegner sofort ihre Künstlerhaftigkeit niedrig einschätzen würden, um ihre Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen, was denn auch päntlich eingetroffen ist. Es ist heute für den, der auf seinen künstlerischen Ruf im Weltlichen Wert legt, wahrhaftig ungehörlicher, sich für den abernsten ausländischen Kunstkritiker zu begeistern, als sich für die Größe unserer deutschen Kunst in die Schanze zu schlagen.

Gewiss ins Gegenteil verkehrt wird unser Verhältnis zur französischen Kunst. Der unseren Protest nicht gelesen

regelt, ist schon mehrfach Gegenstand der Erörterung gewesen. Jedenfalls wurde die Abschaffung des „Gebäudezinsfußes“, d. h. der Einrichtung, daß die staatliche Versicherung nur ½ des Gebäudewerts versicherte, den Eigentümern aber mit dem fünften Zinsfuß an die private Versicherung verwies, allenthalben begrüßt. Weniger Beifall fand die Aufhebung der Gefahrenklassen, da damit die Städte zugunsten des offenen Landes ungebührlich belastet erschienen. Auch regte sich da und dort der Wunsch nach lokaler Versicherung, insbesondere in einzelnen Städten, wo die Feuerlöschrichtungen mehr und mehr mangelhaft ausgebaut waren, zumal in der Tat unsere größeren Städte seit langer Zeit von größeren Brandschäden verschont blieben.

Die großen Brandunfälle der letzten Zeit (Donaueshingen, Engen) haben aber doch da und dort das bisherige feste Vertrauen auf die absolute Zuverlässigkeit unserer Feuerlöschrichtungen etwas ins Wanken gebracht. Insbesondere hat man sich daran erinnert, daß auch in unseren großen Städten sich größere Gebäudekomplexe vorfinden, die unter besonders ungünstigen Umständen, wie sie seinerzeit in Donaueshingen und Engen eintraten, recht ansehnliche Feuerherde bilden würden, so die älteren Teile von Konstanz, Freiburg, Karlsruhe, Pforzheim, Heidelberg und Mannheim. (Ein solch ausgedehnter Brand wie in Engen dürfte hier in Mannheim schon wegen der massiven Bauart der Häuser unmöglich sein. V. Red.) Der Augenblick, diese Frage aufzurollen, dürfte aber nicht ganz glücklich gewählt sein.

Der Grundsatz nicht unserer vortrefflichen Feuerwehren, sondern auch unseres staatlichen Feuerversicherungswezens: „Alle für Einen und Einer für Alle“ gibt heute noch auch dem städtischen Hausbesitzer ein wohlthuendes Gefühl von Sicherheit.

Die „soziale Hilfspflicht“ des Staates kann aber auch in diesem Fall nicht besser erfüllt werden, als dadurch, daß das Risiko auf eine möglichst breite Schicht verteilt wird. Wenn man die Entwicklung verfolgt, die das Versicherungswesen auf anderen Gebieten genommen hat, so kann man zu einem anderen Schluß gar nicht kommen.

Will man aber für die Hausbesitzer die Lasten verringern, so muß man den Gedanken erörtern, ob nicht der Staat auch die Mobilitätsversicherung in den Kreis seiner Aufgaben einbeziehen soll.

Dieser Gedanke ist aber erst im letzten Landtag abgelehnt worden. Er könnte jedoch wieder neue Nahrung erhalten, wenn die Beiträge der Hausbesitzer zur Brandkasse infolge der Brandkatastrophe des letzten und dieses Jahres eine weitere erhebliche Erhöhung erfahren sollten. Aber gerade die Verhältnisse in den Städten, wo auf ganz kleinem Raum gewaltige Mobilitätswerte zusammengedrängt sind, mahnen dringend zur Vorsicht bei weiteren Schritten auf diesem Gebiet.

Unwahrheiten der Zentrumspresse.

Der „Bad. Beobachter“ brachte kürzlich die tendenziös gegippte Mitteilung, der natl. Abg. Köhlin habe bei Verhandlung des Schulgesetzes als Unterhändler des Großblocks Verhandlungen mit dem Vorstand des „Bad. Lehrervereins“ gepflogen. Der „Beobachter“ stütze sich auf diese Angabe auf eine angebliche Äußerung des Obmannes des „Bad. Lehrervereins“, auf einem Besprechungstag in Mittelbaden, daß der Großblock seinen Vertreter zum Vorstand geschickt habe. Dieser Meldung gegenüber stellt der Abg. Köhlin folgendes fest:

„In dieser Meldung ist nur so viel richtig, daß der Abg. Köhlin als Entwerfer des Antrages auf Einreichung der Lehrer in den Gehaltstaxen — der „Bad. Beobachter“ nennt dies recht geschmacklos — Einreichungsanträge — mit den leitenden Kreisen der badischen Lehrerschaft in Verbindung stand. Als Vertreter des Großblocks hat sich der Abgeordnete hierbei nicht betätigt, da zwischen Großblock und Lehrerverein Unterhandlungen in keiner Weise gepflogen wurden. Somit fallen alle an diese Tatsache geknüpften Kombinationen in sich selbst zusammen. Wenn der Herr Oberlehrer Köhlin auf einem Lehretag die Behauptung aufstellte, daß der Großblock seinen Vertreter zum Vorstand geschickt habe, so befindet sich dieser Herr in einem sehr bedauerlichen Irrtum, der um so sonderbarer anmutet, als es Herrn Köhlin als Vorstandsmitglied des „Bad. Lehrervereins“ ganz genau bekannt sein mußte, welche Legitimation der Abgeordnete Köhlin bei seinen Unterredungen mit dem Vorstand hatte. Herr Köhlin wird nicht wahrin können, seine Ausführungen in aller Öffentlichkeit einer Nichtigstellung zu unterziehen, um dem vom Zentrum und vom Korrespondenten des „Schwäb. Merkur“ so gern geglaubten Märchen von Großblock-Unterhandlungen mit der badischen Lehrerschaft endgültig ein Ende zu bereiten.“

hat, muß glauben, es handle sich hier um eine schamlose Fälschung gegen eine hohe Kunstblüte, und doch bildet er einen einzigen Lebensknoten auf die großen französischen Meister. Nicht gegen die berechnete Wertung wirklicher Größe ziehen wir zu Felde, sondern gegen eine krankhafte Uebervertung fremden Wesens auf Kosten unserer eigenen Art. ... Einige ausländische Zeitungen, besonders der „Matin“, brachten ansehnlich inspirierte Behauptungen gegen uns, man lege mir aus Fremdenstreifen nahe, die wahre Sachlage richtig zu stellen. Ich habe das abgelehnt, da ich der Ansicht war, daß ein großes Volk nicht nötig hat, sich bei anderen Nationen zu entschuldigen, wenn es um seine eigene geistige Freiheit ringt. Auch würde man nicht verstanden haben, denn Zustände wie bei uns sind anderwärts unbekannt und unbedenklich. — Man hat ferner den ganzen Protest auf eine, ad hoc erfundene, Wegernerschaft Münchens gegen Berlin zurückzuführen wollen, doch widerspricht ihm keine Entscheidung. Ich verstahe meinen Auftrag allein in der Stille meines Augenhörers, und landte ihn an die Künstlerhaftigkeit; mit München hatte ich seit Jahren keine Beziehungen.

Die tollste Verbrechen aber bedeutet der Vorwurf, wir hätten, wo wir nur um die eigene Freiheit rangten, der Freiheit der Kunst Gewalt antun, der Jugend den Weg vorzeichnen wollen. Das trübe höchstens auf die französischen Nachahrer zu, und da hat der Präsident der Berliner Sezession sich ja bald darauf viel härter ausgeprochen. Wir haben nur ein fremdes Sittengesetz, das unsere eigene Kunst, besonders aber allerdings unsere künstlerischen Nachwuchs, allmählich zu erstickend drohte, zu zerreißen versucht. Begreift man denn noch immer nicht, oder will man es nur nicht sehen, daß hier um die höchsten idealen Güter der Kampfen entbrannt ist, daß die Künstler ringen, um die eigene Freiheit des Schaffens, ungehemmt durch die Forderungen einer Kunstarchie, die

Auch der „Bad. Beobachter“ befindet sich übrigens in einem Irrtum, wenn er den Antrag Köhlin und Gen. vom 24. November 1909 einen „Blockantrag“ nennt. Der Antrag auf Einreichung der Lehrer in den Gehaltstaxen war nur von Angehörigen der nationalliberalen Fraktion unterzeichnet, was dem „Beobachter“ bekannt sein mußte.

Änderungen des Titel- und Uniformwesens bei der badischen Staatsbahn.

Die sich schon seit Jahren hinziehende Neuregelung des Titel- und Uniformwesens bei der badischen Staatsbahn soll nunmehr, so wird uns geschrieben, nach bestimmten Verlautbarungen und Informationen soweit fertig gestellt sein, daß deren Bekanntgabe in nächster Zeit zu erwarten steht. Darnach sollen bezüglich der Titel u. a. erbalten:

Die unteren Beamten aus der Kategorie der Bureauassistenten: den bisher von etatmäßigen mittleren Beamten getragenen Titel: „Betriebsassistent“, während zu gleicher Zeit die Vorwörter für mittlere Beamtenstellen, die Eisenbahnassistenten diesen ihren bisherigen Titel, also einen seit Bestehen der bad. Staatsbahn dem Betriebsassistenten bestehenden stehenden Titel weiterführen sollen. Die Notwendigkeit einer Reform von Titel und Uniform hat sich laut Regierungserklärung selbst, insbesondere im Anschluß an die Revision der Beamtengesetze vom Jahre 1908 aus dem dienstlichen Bedürfnis heraus ergeben. Titel und Uniform sollen hier bei der vorgenommenen Gruppierung des Beamtensystems in obere, mittlere und untere Beamte endlich grundsätzlich angepaßt werden. Im besonderen sollte hierbei die langjährige und berechnete Forderung der mittleren badischen Eisenbahnbeamten in Erfüllung gehen, damit endlich der zwischen mittleren und Unterbeamten u. a. infolge des auf beiden Seiten geführten, auf „Assistent“ auslaufenden Titels bestehende Dualismus, der fortgesetzt zu Verwirrungen und Irrführungen in der öffentlichen Meinung und im Beamtentum selbst geführt hat, beseitigt wird. In gleicher Weise sollte auch aus diesem Anlaß, nicht zuletzt im Interesse der dienstlichen Ordnung, der ebenfalls schon seit Jahren unhaltbare Zustand, der ohne Zweifel bei sämtlichen deutschen Eisenbahnen oder anderen Verwaltungen wohl einzig dasteht, daß die genannten Unterbeamten, sogar einschl. deren jüngste Vorwörter, die Uniform der mittleren Beamten tragen, aus der Welt geschafft werden. Dieser grundsätzliche u. überall im Beamtentum als gerecht anerkannten Forderung der mittleren bad. Eisenbahnbeamten soll nun die verlaubliche Neuregelung nicht nur gerecht werden, sondern der bisherige Zustand soll künftig hinsichtlich des Titels sogar in noch verschärfter Weise weiterbestehen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß den Unterbeamten ohne Vorbildung oder Dienstprüfung der bisher von mittleren etatmäßigen Beamten getragene Titel „Betriebsassistent“ verliehen wird, während gleichzeitig die mit Mittelsausbildung ausgerüsteten und für die mittlere Laufbahn geprüften, noch nicht etatmäßigen Vorwörter für mittlere Beamtenstellen ihren bisherigen, von jeder unter dem Betriebsassistenten stehenden Titel „Eisenbahnassistent“ weiterführen müssen, so wird man zugeben, daß die beabsichtigte Neuregelung, wenn sie zur Tatsache werden sollte, eine Verletzung der Standesinteressen der den genannten unteren Beamten an Zahl weitaus überlegenen mittleren badischen Eisenbahnbeamten bedeuten würde; daß es ferner das Standesangehen zur unabweisbaren Pflicht machen würde, hiergegen entschieden Bewahrung einzulegen. Die mittleren Beamten können sich mit der Verleihung des Betriebsassistententitels an die genannten untere Beamtensategorie nur dann einverstanden erklären, wenn der „Assistententitel“ unter allen Umständen aus der mittleren Laufbahn, wie dies von Hr. Generaldirektion selbst früher schon projektiert war, verschwindet und dem Eisenbahnassistenten etwa der Titel „Eisenbahnpraktikant“, oder wenn dieser Titel wirklich nicht angängig, der Titel „Eisenbahnassistent“ übertragen wird. Wie man nun aber hört, will die Regierung den Titel „Praktikant“ nun deshalb nicht geben, weil sonst Verwirrungen usw. mit Vorwörtern für Oberbeamtenstellen, die ebenfalls einen auf „Praktikant“ auslaufenden Titel führen, zu befürchten seien. Auf der einen Seite ist also die Regierung beabsichtigt, eine Verwirrung zwischen Vorwörtern und für Oberbeamtenstellen und solchen für Mittelbeamtenstellen sorgfältig zu verhindern und diese beiden Beamtengruppen überhaupt immer in respektabler Distanz auf allen Gebieten vor einander zu halten, während sie auf der anderen Seite das gleiche Gefühl für richtige Unterordnung in Standesfragen der mittleren und unteren Beamten nicht im selben Maße besitzt. Von der Regierung dürfen die mittleren Beamten gerechterweise erwarten, daß sie die beabsichtigte Art der Neuregelung noch in letzter Stunde verhilft und wie schon betont, von der Verleihung des Titels „Betriebsassistent“ an die genannten unteren Beamten unter allen Umständen so lange Abstand nimmt, als nicht der seit Bestehen der bad. Staatsbahn unter dem Betriebsassistenten stehende Titel „Eisenbahnassistent“, also der Titel „Assistent“ überhaupt aus der mittleren Laufbahn verschwindet und derselbe durch den vorgezögelteren oder einem anderen geeigneten Titel ersetzt wird.

bereits das Dogma der Unterlegenheit der deutschen Kunst von heute auszubauen begann in das einer künstlerischen Wiedergeburt der germanischen Rasse, trotz Dürer, Holbein, Rembrandt und Rubens, gegenüber den römischen Völkern, wobei man die seltsamen Franzosen ohne weiteres zu den letzteren rechnete. Welt man doch so weit, so echt deutsche Künstler wie Leibl und Trübner als Enkel der Franzosen hinzustellen und, unbekümmert darum, daß Leibl schon ganz er selbst war, als er nach Paris ging, ihn als Schüler Courbets anzugehen.

Eine solche Hierarchie ist aber um so gefährlicher, je mehr sie den Ehrgeiz reizt, selbst Kunst zu machen, denn es liegt im Wesen der Theoretiker, seien es nun Galeriedirektoren oder Kunstkritiker, daß sie nicht schäferlich aus sich selbst erzeugen, sondern Bestehendes, bereits Geschaffenes als Richtschnur geben. Und wie sie verischen, auf die Kunstentwicklung bestimmenden Einfluß auszuüben, — ich würde vollkommen, daß sie in den weiten Hallen ein höher und edler Eifer treibe — da bieten sie den Widerspruch in sich selbst, daß der konsumierende Produzent selb will, und an Stelle der unbewußten, künstlerischen Zeugung die Reflexion, die Theorie des Kunsthandwerks Vater wird. Doch ist den Wert großer Vorbilder nicht unterschätze, sagte ich oft gerne, aber, die Wiedergeburt einer deutschen Kunstblüte kann letzten Endes kein fremder Meister sein bringen, und ein ewiges Kurieren, heute einen Schlüssel Courbet, morgen eine Dosis Renoir und so fort bis Watteau, stets als Universalheilmittel gepriesen, führt weder zur Genesung noch zur Kraft, wie man einen Apfelbaum nicht stetig neu umpflanzen darf, wenn er auch einmal ein Paule im Tragen macht.

Kunst ist geistiges Volkstum im höchsten Sinne. So ist es bei den Franzosen und Engländern, so war es so lange es eine Kunst gab bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Wenn wir aber immer wieder mit aller Kraft dies Volkstum in zweite und dritte Linie stellen gegen fremdes Wesen, so ist leider

Der Kampf gegen die Freimaurerei.

II.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß zweifellos die überwiegende Majorität der mehr als 50 000 deutschen Freimaurer ebenso wie viele Millionen Deutscher mit bewährter sittlicher Entrüstung das Vorgehen Roms, wie es sich in der Borromäus-Enzyklika und im Antimodernisteneid darstellte, aufs Schärfste mißbilligten und mit dem Entschluß zum Widerstand aufnahmen. Es dürfte wohl wenige Freimaurer geben, die es nicht für ihre Pflicht halten, mit dem Gewicht ihrer ganzen Persönlichkeit und ihres Einflusses als Menschen und Staatsbürger gegen Intoleranz, gegen die Herabsetzung Andersgläubiger und gegen jede Geistesknobelsi Front zu machen. Es ist eben eine beredigte, durch das Wesen der Freimaurerei bedingte Eigentümlichkeit des Bundes, daß die Großlogen und Logen als solche sich nicht berufen erachten, irgendwie auf den Plan zu treten. Das mag manchen in Entsetzen setzen, der die Freimaurerei nicht anders betrachten kann, wie jeden anderen Verein oder jede andere Vereinigung von Menschen zu einem bestimmten Zweck. Die Logen sind mit einem überwiegenden Teil ihres Wesens Erziehungsstätten zur freimaurerischen Befähigung, in denen der Gedanke der Humanität gepflegt wird, einer Humanität, die vor allen Dingen die innere, sittlich freie Würde des strebenden Menschen gewahrt wissen will, dem jede christliche Ueberzeugung anderer heilig ist, solange für deren Erhaltung oder Verbreitung keine un-sittlichen Mittel gebraucht werden. Wie der einzelne Freimaurer diese Bestimmung im öffentlichen Leben befolgt, bleibt lediglich ihm selbst überlassen. Er empfängt das Nützliche für seine Befähigungs-bildung in den Logen, mehr nicht. Und gerade dieser Umstand ist es, der die Ultramontanen so in Harnisch bringt. Es fehlt eben die Donnhöhe, um die in den Logen herangebildeten mehr als 50 000 reifen Männer fassen zu können. Diese unbedingten Menschen, die die Intoleranz hassen mit heiligem Eifer sind eben überall, hier und dort, fast in allen politischen Parteien, unter den Vertretern aller Bekenntnisse und aller Gesellschaftsklassen. Genau wie jeder Freimaurer zur Toleranz gegen Andersdenkende ermahnt wird, wird er ja auch herangebildet zu anderen Dingen, so zur Teilnahme an sozialen Kulturaufgaben, an der sozialen Arbeit; wird er verpflichtet, sich als ein den Befehlen des Landes gehorchender und sie achtender Staatsbürger zu betätigen. Daß jeder Freimaurer sich hierzu verpflichtet, wie die „Germania“ ebenso gut wissen, wie sie anders weiß, was sie jedoch nicht hindert, die deutsche Freimaurerei als revolutionäre zu bezeichnen. Mit besserem Recht nun, wie die Ultramontanen die Freimaurer als Revolutionäre ver-dächtigen, könnte die Sozialdemokratie die Freimaurerei als Boll-werk gegen gewalttätige politische Umsturzbestrebungen hinstellen, trotzdem die Logen als solche nie hervortreten, wohl aber es sich angelegen sein lassen, das Verhältnis für einen auf geistlichem Wege angeführten Fortschritt der Menschheit auf allen Gebieten vorzubilden.

Wenn die „Germania“ in besagtem Artikel weiter schreibt:

„Es kann überhaupt keinem Zweifel unterliegen, daß die Freimaurerei, wie in der ganzen Welt, so auch in Deutschland, einen wesentlichen antikirchlichen, d. h. gegen den Katholizismus in seinen Grundbegriffen und seiner Grundüberzeugung und gegen alles positive Christentum gerichteten Charakter trägt“, so ist dies nur bedingt richtig. Man sieht, wie in diesem Satz mit dem Begriff antikirchlich gespielt wird durch den mit „das heißt“ eingeleiteten Nachsatz.

Die Absicht jenes Leitartikels in der „Germania“ geht sonnenklar weiterhin aus folgendem Satz hervor:

„Unter solchen Umständen erscheint es mit Rücksicht auf die Würde und Interessen der Krone selbst geboten, das Protektorat über die Freimaurerei fallen zu lassen, mit der privilegierten Stellung, welche die Freimaurerei tatsächlich genießt, aufzuräumen und die Logen als Geheimverbindungen, die sich auch mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, einfach gemäß den allgemeinen Staatsgesetzen behandeln zu lassen.“

Man hört, es ist der Ruf nach dem Rabi, der hier ertönt. Das wäre ein gefundenes Fressen, nun auch noch die Gesetze als Vor-spaß für ultramontane Bestrebungen und Ketzerverfolgungen im Jahre 1911 zu benutzen, um einen sonst nicht leicht zu lassenden, als unbeweglich empfundenen Gewinner los zu werden. Man sieht, die Methode bleibt dieselbe, nur die Form hat sich modernen Ver-hältnissen mehr angepaßt. Oder soll man dies dahin auffassen, daß die Gegner der Freimaurerei daran verzweifeln, dieselben mit geistigen Waffen bekämpfen zu können und deshalb nun gern die Säuer Hermannshofs zu Hilfe rufen möchten?

Nach früheren mißlungenen Versuchen nimmt man jetzt eine neue Taktik an, indem man sagt: Na, damals, als z. B. Kaiser Wilhelm I. noch Freimaurer war, stellte sich der Bund als solcher ganz anders dar. Seitdem hat sich alles geändert, die deutsche Freimaurerei begt revolutionäre Tendenzen und muß verboten werden. Will man einmal den Gedanken zu Ende denken, daß es nämlich, wie in Oesterreich, gelingen könnte, durch kirchliche Ein-

von einer Steigerung keine Rede. Bringt man uns vor allem ein-mal das nationale Selbstbewußtsein, die in sich selbstgestaltete Würde und die Selbstachtung anderer Völker über die Grenze, das soll uns eine langerehnte Einfluß sein! Aber da steht uns wieder das ungeliebte Wort von der „internationalen Kunst“ entgegen, jener verhängnisvolle Terminus, der in unserer deutschen Kunstgeschichte die gleiche Rolle spielt wie die Römerzüge in unserer politischen. International ist Kunstgenossen, Kunstverständnis und Kunst-befruchtung, das alles ist Gemeingut der Menschheit, Kunstschaffen aber ist die Befestigung einer Persönlichkeit wie eines be-stimmten Volkes, und deshalb eng an heides gebunden. Ein inter-nationaler Künstler ist ein Zwitterwesen, ein Un Ding, man denke sich einen alten Italiener, den man für einen Niederländer hielt, oder umgekehrt, und man sieht an Adrian von der Werff und manchen anderen Erscheinungen, wie die Nachwelt darüber denkt. Die internationale Bedeutung eines Volkes be-zieht eben darauf, wie national es ist. Andere Völker beklammerten sich wenig oder gar nicht um solche blutlosen Theorien und schufen sich eine nationale Kunst, auf die die Besten unseres Volkes noch immer barren. Wäre unser Protekt dazu beitragen, ihr den Weg zu ebnen. Und wenn das Feuer, das wir entzündeten, die Hindernisse niederbrennt und freie Bahn schafft, so mag in Gottes Namen, wie uns probessert wird, sich manche Mittelmaßigkeit ausdehnen über ihr Wasserhüppchen setzen.

Nach weiß auch wohl, die Worte „deutsch und national“ werden in diesem Kampfe viel mißbraucht werden, und doch wüßten sie die Lösung sein, denn trotz allem bezeichnet sie für uns das gleiche, was für die Franzosen das Wort französische Kunst bedeutet, nämlich das Höchste und Erstrebenswerteste für ein Volk, das nicht nur der Kopist anderer sein will: eine eigene Kunst.

flüsse die geistlichen Gewalten in irgend einer Form gegen die Freimaurerei mobil zu machen, ich meine, angenommen, dies sei überhaupt möglich in Deutschland, was würde die Folge sein? Ein enormes Erstarren des freimaurerischen Gedankens! Die übrige Welt, durch den unermesslichen Spektakel ausgerüttelt, würde nun erkennen, was sie schon jetzt erkennen kann, daß Tausende und Abertausende eigentlich zur Freimaurerei gehören, die sich ihr dann anschließen würden in irgend einer Form. Der Geisteszustand der gebildeten und geistig führenden Kreise in Deutschland war viel-leicht nie in einer für den freimaurerischen Gedanken so empfängnisfähigen Verfassung, wie heute. Nur in Verfolgung dieser Annahme kann man sagen: Bertrümmert Großlogen und Logen, den freimaurerischen Gedanken und seine sammelnde, wer-bende Kraft nicht das nicht an, denn sein Wesen ruht in den Idealen humaner Bildung, er ruht einbezogen in der gesamten geistigen und moralischen Verfassung all derer, die wir Deutschen als Geistesheroen verehren und ruht eingebettet in den Gedanken und Sorgen jeder neu heranwachsenden Generation, so lange diese gesund und deutlich genug bleibt, um für Menschewürde für Ge-wissenhaftigkeit, für Arbeit im Dienste der Volksgenossen sich zu begeistern.

Aber eins sei noch hervorgehoben: Jedesmal, wenn Rom glaubte, bei gewissen innerpolitischen Verhältnissen der Staaten mit Rücksicht auf Erfolg vorgehen zu können, erfolgt mit Sicherheit der Ruf: Auf zum Kampf gegen die Freimaurer! Inwiefern diese ultramontanen Bestrebungen in bezug auf einen Erfolg haben werden, hängt weniger davon ab, wie die Großlogen und Logen Stellung nehmen und finden, sondern hauptsächlich davon, daß die Freimaurer in der Aufnahme der Mitglieder sehr scharfe Auswahl halten, und daß jeder Freimaurer sich mehr und härter bemüht wird, daß er eine Idee vertritt, deren Wert nur zu oft an seinen persönlichen Qualitäten gemessen wird. Und noch eins wird nötig sein, nämlich verächtliche Klaffungen gebildeter Kreise über Wesen und Ziele der Freimaurerei, eine Aufgabe, der sich mit bewährter Absicht heute der aus annähernd 12 000 Mitgliedern bestehende Verein deutscher Freimaurer unterzieht, der auch sonst sich kultur-fördernden Aufgaben widmet. So hat er schon vor einigen Jahren für ein sich an die Allgemeinheit wendendes Preisaussehreiben 3000 M. aufgesetzt über das Thema: „Wie kann die Geltendmachung unserer sozialen Lebens durch Volksbeziehung im Geiste der Humanität gefördert werden.“ Die drei preisgekrönten Schriften sind inzwischen erschienen und fanden Anerkennung in weiten Kreisen. Neuerdings hat derselbe Verein einen Preis von 1000 Mark vergeben für die beiden besten Arbeiten über den Inhalt des freimaurerischen Humanitätsgedankens. Die eine erscheint jetzt im Verlage Eugen Neuberger, Jena, unter dem Titel: „Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei und das öffentliche Leben“, die andere unter dem Titel: „Freimaurerei und Lebens-kunst“ wird ebenfalls im Verlag Neuberger, Berlin, herauskom-men. Diese Schriften sind ausdrücklich dafür bestimmt, der gebil-deten Welt den Inhalt des freimaurerischen Humanitätsgedankens klar zu legen. Nur deshalb wird an dieser Stelle darauf verwiesen, weil jeder Leser solcher Schriften dann verstehen wird, weshalb die Angriffe der Ultramontanen erfolgen, so verfolgen müssen, und um was es sich hierbei handelt. Eines aber betrachten viele Freimaurer als ihnen in den Schoß fallenden Gewinn aus verächtlichen Angriffen. Erstens schweigt der Angriff alle Frei-maurer um so enger zu zielbewahntem Streben zusammen und zweitens legt die ultramontane Presse selbst dar, daß die ge-bildete Mittwelt mehr als bisher an die Freimaurerei erinnert wird. Denkende Zeitgenossen werden dadurch zu der Erkenntnis geführt, daß die Freimaurerei als ein Faktor im Geistesleben zu erachten ist, der Wirkungen ausüben muß, denn sonst würden Blätter wie die „Germania“ nicht Zeit und Arbeit daran setzen, die Freimaurerei auf der ganzen Linie planmäßig zu bekämpfen. Mit diesen mittelbaren Erfolgen sind vorläufig wohl die meisten Freimaurer zufrieden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 13. Juli 1911.

* Verfehlt wurde Reallehrer Heinrich Dinges an der Realschule in Wühl in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Waden.

* Auszeichnungen. Ehren Diplom und Medaille des Verban-des Süddeutscher Industrieller für über 20jährige Dienstzeit wurden 20 Arbeitern der bekannten Tiefbauunternehmung Grün u. Willinger A.-G., hier, verliehen. Den zur Zeit hier beschäftigten 6 Arbeitern: Franz Deckerl, Adam Kregler, Jakob Rauthe, Jakob Rup, Heinrich Wellein und Peter Reiss wurden die Auszeichnungen gestern abend durch die Direktion übergeben und an diesem Anlaß eine kleine Feier veranstaltet, zu der sämtliche Arbeiter eingeladen waren.

* Handelshochschule. Die letzte Vorlesung des Herrn Prof. Dr. Clausen über Frankreich, Geographie, Land und Leute, Sitten und Gebräuche findet am Dienstag, 18. Juli, abends 8 Uhr, in der Aula der Handelshochschule statt.

Es kümmert mich auch wenig, ob uns, ob unsern febergewanderten Gegnern der oratorische Erfolg des Tages beschieden ist, uns kann genügen, wenn nur die tatsächlichen Verhältnisse sich langsam ändern, und davon ist nicht mehr zu zweifeln. Einen Wokoff fremder Meisterwerke einzuleiten, es wäre wahrhaftig das allerletzte gewesen, das wir anstreben, aber die Kritik und würdevolle Verhimmelung alles Fremden dürfte ihr Ende erreichen. Die Ideen, die wir wecken, löst kein Gegenrecht mehr, sie müssen fixiert bleiben, weil sie nicht anders für unsere Kunst fordern, als die einfachsten Lebensbedingungen: Freiheit und Eigentum.
Kurzweil, im Juli 1911.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Fräulein Lucie Schneider, eine geborene Mannheimerin, welche ihre Ausbildung in Stuttgart bei der Kgl. Kammermäd-lerin Frau Schütz-Schwarz genoss, wurde, wie wir hören, für 2 Jahre als Koloraturängerin an das Stadttheater in Krefeld engagiert.

Zum 70. Geburtstag von Dr. Georg Dietz. Dr. Georg Dietz, der bekannte Münchener Kunsthistoriker und Verleger, vollendet heute sein fünfzigstes Lebensjahr. Dietz, der sich beson-der um das Münchener Kunstleben Verdienste erworben und dem Kunstschaffen der letzten Jahrzehnte überaus viele An-regungen gegeben hat, stammt aus Weiskirchen in Thüringen. Nach volkwirtschaftlichen Studien an der Königsberg Universität war er eine Zeitlang Redakteur der „Deutschen Turnzeitung“. Nach mancherlei Stellungen volkwirtschaftlicher Art, nach Begründung der „Annalen des Norddeutschen Bundes“ und des

* Bei dem Landauer Verbandsfeste errangen bisher fol-gende Rabener Preise: Standschreiber (goldene Medaille): Jul. Geit, Freiburg i. B. Goldene Standschreiber: Heinrich Franz, Mann-heim; Alois Kammermeyer, Mannheim. Silberne Med-aille: Emil Wagner, Karlsruhe und Alois Kammermeyer, Mannheim.

* Eine Straßenbahnerversammlung fand gestern abend wieder im „Rodensteiner“ statt. Es wurde der Bericht der Kommission, die bei der Straßenbahndirektion wegen des Falles Berron und der Abänderung des Kontrollsystems vorstellig ge-worden war, entgegengenommen. Referent war wieder Schaffner Richter, der ausführte, daß nach Ansicht der Direktion und dem Anweisung der Akten der Vertrag im Falle Berron klar erwiesen sei. Berron soll nach den Akten, die sich in der Hauptsache auf die Aussagen und Protokolle des Kon-trollieurs Schiele stützen, zugegeben haben, daß er den Schein, den er vormittags irrtümlich abgeriffert, nachmittags verkaufen wollte. In der Abänderung des Kontrollsystems sollten die Straßenbahner ihre Vorschläge einreichen. Die Direktion würde nach Prüfung event. Änderung einreichen lassen. Redner stellte weiter fest, daß er in der vorigen Versammlung nicht empfohlen habe während der Beerdigung Berrons die Wagen stehen zu lassen, sondern daß er nur gesagt habe, daß ein Kol-lege zu ihm gekommen sei, der diesen Vorschlag gemacht hätte, daß er aber dem Betreffenden sofort das Unannehme seiner An-sicht klargemacht habe. In der Diskussion wurde ein Fahr-ta-zu-sich selbst verlangt, der bei Differenzen eingreifen könne. In einer Resolution wird lt. „Vollst.“ allen gedacht, die den Dinterklimen des Kollegen Berron in ihrer Not beigetragen sind. Außerdem wird dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Angelegenheit des Kontrollieurs Schiele einer genaueren Prüfung unterzogen werde. Ferner wird ein Beamtenaus-schuss verlangt.

* Eine Million deutscher Turner zur Hundertjahrfeier. Die amtlich statistische Erhebung der Deutschen Turnerschaft vom 1. Januar 1911 stellt fest, daß die Gesamtzahl der männlichen Ver-einsangehörigen über 14 Jahre (also ohne Frauen, und Kinder-abteilungen) 1 000 000 gegen 940 115 im Vorjahre beträgt. Das ist eine Zunahme von 57 884 oder 6,1 Prozent. Dieses siffer-nmäßige Ergebnis ist ein glänzendes Zeugnis für die Verdorbenheit der deutschen Turnvereine im Jahre der Jahrhundertfeier des deutschen Turnens. In Deutschen Turnerschaft gehörten am 1. Januar d. J. 6891 (6101) Vereine, also mehr 600 oder 60 Pro-zent. Betreffend sind an der Zunahme alle Kreise ziemlich gleich-mäßig. Im Auslande sind 6 deutsche Turnvereine neu hinzuge-treten. Es sind jetzt 45 130 solche Vereine. Von diesen haben sich 5 zum Gau Deutsch-Schweiz, 4 zum Bund Deutscher Turnvereine in Chile, 5 zum Ostasiatischen Gau zusammenge-schlossen.

* Wälderwaldverein. Eine Schutzstätte, die sich würdig den andern im Wälderwald erwiderten an die Seite stellen darf, wird kommenden Sonntag den 16. Juli 1911 offiziell dem Ver-kehr übergeben und damit einem vielfach dringenden Bedürf-nis Rechnung getragen. Auf ausgedehnter Bergeshöhe, direkt neben dem hochragenden Weinbiesturm, erhebt sie sich als das Werk der rührigen Ortsgruppe Wälderwald, von dieser mit vieler Mühe und großen Kosten hergestellt. Das geräumige Innere, das einer ansehnlichen Zahl Touristen Unter-kunft bieten kann, ist wohl gegen Zug geschützt. Eine die Ründe umlaufende dicke Mauer, eine Stiftung des Herrn Kom-merzienrats Graf Reichenfels, isoliert das Innere gegen die Kälte, eine mit weitausragendem Dach versehene Veranda bietet Raum für die, denen es drinnen zu eng ist, ein vorläufig über Tropfen Wein und anderes Flüssiges und Festes neben dem Touristen zur Verfügung. Daß damit einem vielfachen Bedürfnis Rechnung getragen ist, beweist am besten der von Woche zu Woche steigende Andrang, dessen sich der Betrieb, der in durchaus bewährten Händen liegt, erfreut. Eine Reue-rung, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann, weist die neue Weinbiestätte auf: sie ist als die einzige Schutzstätte im Wälderwald mit Abgabeler versehen. Und so möge denn am Sonntag die Parole recht vieler Wälder- und Wälderinnen sein: Auf zum Weinbiest! Auf zur Einweihung und zu einem recht frohen und vergnügten Nachmittage!

* Der Fiskus Corty-Althoff kommt nach Mannheim! Er wird unter der bewährten Leitung seines Direktors und Eigentümers Pierre Althoff am 18. Juli morgens hier eintreffen und am glei-chen Tage in seinem mehrere tausend Personen fassenden Neben-zelt einen auf wenige Tage berechneten Zustuß von Vorstellungen geben. Als größtes Fiskusunternehmen mit einem reichhaltigen Material und einer Künstlerzahl von ca. 150 Personen, fanden die Vorstellungen des Fiskus Corty-Althoff in den bisherigen Städten seines Wirklens den größten Beifall, besonders bilden die bekannten Schul- und Freiheits-Dressuren des Direktors Pierre Althoff überall das Tagesgespräch. Als Anhänger der alten Schule pflegt er speziell die rein körperlichen und hippischen Künste, dabei immer das Hauptgewicht auf einen geschulten, wohlgeübten Pferdebestand legend. Natürlich finden die vorzüglichsten anderen Künste ebenfalls volle Beachtung. Ganz im Gegenteil zu anderen Fiskusunternehmen unterläßt Corty-Althoff jede übertrie-bene Reklame. Er hält sich nur an das tatsächlich Gebotene und erzielt damit allseits das einstimmige Urteil von Publikum und Presse: Der beste und allen wohlbelannte Fiskus Corty-Althoff.

Deutsches Reich“ fand er in Bestrebungen aus künstlerischem Gebiete ein neues Lebensziel. In München, wo in den festigen Jahren die Klischee zur Monarchie Parole wurde, hat er „Unserer Väter Werte“ in einer Reihe prächtiger Veröffentlichungen erschlossen, so in dem seit 34 Jahren fortgeführten „Formenschatz“, dann dem „Deutschen Zimmer“ der Gortl und Bauhütte, dem „Kulturgeschichtlichen Wörterbuch“ aus drei Jahrgängen. Dietz hat alle Goldschmittwerke in Familien-reproduktionen ausgehen, verband sich mit Richard Wutcher zur Herausgabe der „Meisterholzschnitte“ und manchen anderen Wert. Als Verlagsbuchhändler und Buchdruckerbesitzer, als Mitinhaber der „Mannheimer Neuesten Nachrichten“ wohnt er jetzt seit vier Jahrzehnten in der bayerischen Haupt-stadt. In den Sammlungen seines schönen Hauses vereinigte er alte und neue Kunst. Durch die Begründung der „Jug-end“ gab er 1886 den modernen Illustrationen und dekorativen Bestrebungen der Münchener Künstler, deren beste seine Freunde wurden, einen Mittelpunkt. Wie Dietz in seinen „Aufgaben der Kunstphysiologie“ eine originelle neue Theorie des Sehens aufstellte, so ist er in seinen naturwissen-schaftlichen Arbeiten, die er in dem letzten Jahrzehnt veröffentlichte, zu eigenartigen Ergebnissen gekommen, beson-ders in seinem letzten Werke über den elektro-chemischen Betrieb der Organismen.

In der Reihe der rheinischen Festspiele in Düsseldorf wur-den Schafelhaares „Die lustigen Weiber von Windsor“ recht munter zur Aufführung gebracht. Die Damen Gaby und Franz-Circenborg wickeln und lachten die beiden ausgelass-ten Frauen mit viel Temperament. Odemar als Falstaff und Matthäus als wälscher Richter waren gleich gut.

Eine neue Operette von Jehar. Wie man der „Wiener Sonn- und Montags-Ztg.“ meldet, schreibt Franz Jehar zurzeit an einer neuen Operette, die den Titel „Gnädlich allein“ trägt. Das Libretto stammt aus der Feder des Dr. Willner.

Der Hansabund in Baden.

In der Bezirksversammlung in Heidelberg, die gestern Abend stattfand, machte der Geschäftsführer des Landesverbandes Dr. Gerard die Mitteilung, daß im Anschluß an den Fall Nötiger in Baden kein einziger Austritt zu verzeichnen ist. Ueber den Verlauf der Sitzung berichtet das „Heidbl. Tgbl.“:

Herr Stadtrat Koch eröffnete und leitete die Versammlung und begrüßte unter den Erschienenen namentlich den Reichstagsabgeordneten Herrn Wed-Heidelberg.

Herr Handelskammerpräsident Dr. Schupp erläuterte in kurzen Worten die Tätigkeit des Bezirksvereins im vergangenen Jahre. Es wurden zwei Ausschusssitzungen, eine Vorstandssitzung und eine öffentliche Versammlung veranstaltet, in welcher der Direktor des Hansabundes, Herr Oberbürgermeister Knobloch, sprach. Herr Direktor Krastel erstattete den Jahresbericht, aus dem zu ersehen ist, daß der Bezirksverein im letzten Jahre 495 Mitglieder zählte. Ausgetreten sind 71, neu hinzugekommen 11 Mitglieder. Hierzu kommen noch 163 auswärtige Mitglieder. Von den Vereinsbeiträgen in Höhe von 1890,96 M. wurden zwei Drittel satzungsgemäß dem Zentralverband in Berlin überwiesen. Von dem Rest erhielt der Landesverband in Mannheim die Hälfte, so daß dem Verein 300,16 M. für eigene Zwecke verblieben sind. Mit einem früher vorhandenen Bestande beträgt das Vereinsvermögen insgesamt 871,50 M. Das Geld ist verzinslich bei der Rheinischen Kreditbank angelegt. Dem Rechnungsrat wurde Entlastung erteilt. Herr Stadtrat Ueberle hielt es für unvorteilhaft, daß der größte Teil des Geldes nach Berlin und Mannheim gehe, während dem Verein selber fast nichts übrig bleibe. Das sei das System der Verbände von heutzutage, daß die lokalen Vereinigungen zugunsten des großen Wasserkopfes ausgefaßt werden und für die lokale Tätigkeit nichts übrig bleibe. In der sehr lebhaften Debatte, die sich hierüber entspann, wurde von verschiedenen Seiten auf die Vorteile hingewiesen, die eine Zentralisierung des Vereinsvermögens habe. Das Geld würde indirekt den lokalen Vereinigungen wieder zugute kommen. Auch der Geschäftsführer des badischen Landesverbandes, Herr Dr. Gerard, meinte, daß die geäußerten Bedenken nicht berechtigt seien. In Mannheim, wo sich der Sitz des badischen Verbandes befindet, befinden sich

14 000 Mark Wahlgelder

für die Zwecke des Hansabundes. Insgesamt sind aber aus den badischen Bezirksvereinen nur 4000 M. in Mannheim eingegangen, das andere Geld stammt aus Berlin. Der Betrag von 14 000 M. soll ganz für die badischen Wahlkreise verwendet werden. Mannheim selbst behält keinen Pfennig davon. Man könnte daher sagen, daß von Mannheim aus die Ortsgruppen alimentiert werden.

Sobald wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. An Stelle der Herren Vorstandsdirektor Riese-Wiesloch und Direktor Fuchs-Bommenthal, die eine Wiederwahl ablehnten, und an Stelle des Herrn Vize-Vorstandsgewähl, der verstorben ist, wurden gewählt Herr Nathan Marx-Heidelberg, Herr Kunzinger-Heidelberg und Herr Robert Burckhardt-Wiesloch. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt, und zwar aus der Industrie: Heinrich Landfried, Fabrikant, Stadtrat Max Diebold, Fabrikant, Geh. Kommerzienrat Friedrich Schott, Fabrikdirektor, Heinrich Stoch, Fabrikant; aus dem Handel: Georg Meiners, Kaufmann, Karl Ueberle, Weinbändler; Handwerker: Stadtrat Heinrich Koch, Regieremeister, Friedrich Veldorf, Malermeister; Angestellte: Richard Keller, Protokurist, Emil Köhler, Kaufmann; Sonstige Berufe: Dr. Bauer, Rechtsanwalt, Otto Krastel, Bankdirektor, Dr. Schupp, Rechtskammer-Präsident, Ing. H. A. Güttschow, Steinbruchbesitzer, Karl Kranth, Kaufmann, Karl Weber, Buchhalter (alle in Heidelberg), ferner Heinrich Hagmair, Fabrikant in Sinsheim, Adolf Speiser, Kaufmann in Sinsheim, Eduard Schild, Uhrmacher in Sinsheim, E. Fr. Geiger, Fabrikdirektor in Wiesloch, Karl S. Knauber, Kaufmann in Kirchheim, Gustav Hempfing, Fabrikdirektor in Schönau.

Herr Bankdirektor Dorn machte darauf aufmerksam, daß man vor der Reunion des Präsidiums der Ortsgruppe Heidelberg stehe. Herr Geh. Kommerzienrat Schott habe es abgelehnt, das Präsidium wieder zu übernehmen. Nach den jüngsten Vorgängen im Hansabund könnte es nach ansehnlich den Anschein erwecken, als ob der Rücktritt des Landrats Nötiger vielleicht im Zusammenhang hiermit zu bringen wäre. Mit dem Rücktritt des Geh. Kommerzienrat Schott habe aber die Austrittsbewegung besser um Nötiger nichts zu tun, sondern es handle sich nur um Gründe rein persönlicher Art. Er schlug vor, Herrn Geheimrat Nötiger für die fernerhergehende Geschäftsführung im Hansabund das volle Vertrauen der Bezirksversammlung auszusprechen. Jede einzelne Ortsgruppe habe die Pflicht, sich jetzt

festher und treuer um die Ehre des Hansabundes wie bisher

zu scharen. Der Verammlungsleiter, Herr Stadtrat Koch, bemerkte, Herr Geh. Kommerzienrat Schott habe wohl dem Verlangen Ausdruck gegeben, von der Leitung zurückzutreten, aber er sei nicht auch gleichzeitig aus dem Hansabund ausgetreten und werde nach wie vor ein treues Mitglied im Vorstand bleiben. Was die Austrittsbewegung im Hansabund anbelangt, so sei es wohl bedauerlich, daß besonders die Kapitalgrößen am Niederrhein das Schicksal verlassen, aber das Schiff werde auch flott bleiben ohne diese Herren. Der Austritt sei nur in finanzieller Hinsicht zu bedauern, aber eine reinliche Scheidung habe auch ein gutes für sich. (Sehr richtig!) Wenn Leute einer Vereinigung angehören, die nicht mit Herz und Hand dabei sind, ist es für den Verein kein Vorteil. In diesem Zeitpunkt solle man Herrn Nötiger öffentlich sein ganzes Vertrauen aussprechen. Man versuche jetzt in Preußen den Beitritt der

Innungen

zu hinterziehen. Die Regierung habe die Zugehörigkeit der Innungen zum Hansabund direkt verboten. Auch in Süddeutschland scheint sich in dieser Hinsicht etwas zu regen. Es sei bereits von der Handwerkskammer antelephoniert worden, ob auch in Heidelberg die Innungen dem Hansabund angeschlossen seien. Wahrscheinlich handle es sich dabei um einen Wink von der Karlsruher Regierung. Da sei es notwendig, daß man auf der Wache stehe. Wir wollen uns, schloß der Redner, vom Norden her nicht majorisieren lassen.

Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: Das Ausschreiben des Herrn Landrats a. D. Nötiger aus dem Hansabund gibt dem Bezirksverein Heidelberg Veranlassung, der Bundesleitung, besonders dem Präsidenten Herrn Nötiger, volles Vertrauen auszusprechen und baron die Bitte zu äußern, auch weiterhin die gemeinsamen Interessen von Ge-

werbe, Handel und Industrie im Rahmen der bei der Gründung anerkannten Richtlinien mit aller Energie zu verfolgen.

Interessante Mitteilungen machte Herr Dr. Gerard-Mannheim über die jüngsten Austrittsbewegungen und deren Folgen. Die Austrittsbewegung ist, so führte er aus, nicht entfernt so groß als man sich vorstellt. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß die ganze Schwerindustrie ausgetreten sei. Eine ganze Anzahl von industriellen Verbänden halte nach wie vor fest am Hansabund. Mehrere Organisationen wollen sogar aus dem Zentralverband der Industriellen aussteigen zugunsten des Hansabundes. Die Aktion der preussischen Regierung gegen die Innungen habe keine besondere Tragweite. Die Innungen sind als geschlossene Korporationen nicht zahlreich beigetreten, weil ihre Mitglieder sich meist einzeln angemeldet haben. In Baden gibt es nur zwei Innungen, die dem Hansabund angehören. Es steht in Preußen den Handwerksmeistern selbstverständlich frei, als Einzelmitglieder dem Hansabund wieder beizutreten, wenn ihre Innungen austreten müßten. Der Hansabund hat gar keinen Nachteil von der Aktion des preussischen Ministeriums. Unter den 200 000 Mitgliedern des Hansabundes in Deutschland befinden sich einige hundert Innungen, die nur als Einzelmitglieder zählen. Treten sie aus, so werden an ihre Stelle Tausende von Handwerkern eintreten. Auch die Großindustriellen in Baden haben sich dahin ausgesprochen, daß sie mit Herrn Nötiger nicht sympathisieren und die Leitung dieses Vereins voll anerkennen. Was den Rücktritt des Herrn Geh. Kommerzienrat Schott anbelangt, so habe er schon vor Monaten erklärt, daß er wegen Arbeitsüberbürdung nicht in der Lage sei, den Vorsitz wieder zu übernehmen. Er besahe noch einmal, daß im ganzen badischen Landesverband, der ungefähr 10 000 Mitglieder zählt, kein einziger Fall bisher bekannt geworden sei, wo irgendein Mitglied mit Herrn Nötiger sympathisiere. — Der Vorsitzende Stadtrat Koch teilte mit, daß die Versammlung gegen die Innungen in Preußen den gegenseitigen Erfolg gehabt habe. Die Schlächtereinigungen in Charlottenburg und Berlin müßten zwar austreten, aber ihre Mitglieder sind samt und sonders persönlich dem Hansabund wieder beigetreten. — Herr Reichstagsabgeordneter Wed dankte für die ihm zuteil gewordene freundliche Begrüßung und erklärte, daß er sich außerordentlich gefreut habe, gerade im Kreise der hiesigen Bezirksversammlung sich sehen lassen und Stellung nehmen zu können. Er wolle jedoch einen kurzen Rückblick auf seine 15jährige politische Tätigkeit im Reichstag. In dieser Zeit sei ein völliger wirtschaftspolitischer Umschwung eingetreten. Im Jahre 1888 brachte die Landwirtschaft berechtigter Schmerzen zum Ausdruck. Wenn man damals erklärt hat, daß man sich der Vertreibung der Wünsche der Landwirtschaft annehmen wolle, so sei man im Laufe der Zeiten ganz wider Willen in den Bereich eines Agrariers gekommen. Ich habe, fuhr der Redner fort, damals ausdrücklich erklärt, daß es nicht die Aufgabe eines parlamentarischen Vertreters sein könne, sich einseitig der Interessen eines Standes anzunehmen, sondern er müsse die Pflicht haben, auf die Wünsche und Interessen aller werktätigen Stände Rücksicht zu nehmen und sich dieser Vertretung auf das energischste anzunehmen. An diesem Grundsatze werde ich festhalten für das ganze Leben und danach handeln, soweit ich noch berufen bin, eine politische Tätigkeit auszuüben. In Heidelberg befindet sich eine glückliche Mischung von Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. Hier muß sich ein Abgeordneter aller Interessen in gleichem Maße annehmen. Das wird auch mein Streben sein für alle Zukunft. Die Gleichberechtigung aller Stände, das ist der Grundgedanke, den auch der Hansabund aufgestellt hat, der bisher von diesen Richtlinien noch nicht abgewichen ist. Herr Reichstagsabgeordneter Wed schloß seine Rede mit dem Gebotnis, auch fernerhin nach den Richtlinien des Hansabundes handeln zu wollen.

Der Versammlungsleiter dankte dem Redner für seine Ausführungen und schloß gegen halb 11 Uhr die Versammlung, indem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß trotz der großen Hitze so viele Mitglieder erschienen seien, ein Zeichen, daß der Geist im Hansabund noch lebendig sei.

Im Anschluß an die Bezirksversammlung fand eine Vorstandssitzung statt, in der Herr Fabrikant Heinrich Stoch zum 1. Vorsitzenden, Herr Stadtrat Heinrich Koch zum Stellvertretenden, Herr Bankdirektor Krastel zum Rechnungsrat und Herr Bankdirektor Dr. Samuel zum Schriftführer gewählt wurde.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Baden-Baden, 13. Juli. Großherzogin-Witwe Luise von Baden hat heute vormittag 10 Uhr Schloß Baden verlassen und sich zu längerem Aufenthalt nach Duchs (Schweiz) begeben.

Vordingborg, 13. Juli. Der Kopenhagener Schnellzug überfuhr gestern den zuletzt in Kranolodgaard auf der Insel Rön anfalligen Dr. phil. Kurt Schäfer-Wandbe, dessen Kopf vollständig zertrümmert wurde.

Die Union des mines marocaines stellt den Betrieb ein.

Frankfurt a. M., 13. Juli. Wie die „Frfr. Tg.“ erzählt, teilte die französische Leitung der Union des mines marocaines in Paris, an der neben französischen und spanischen Interessenten auch erste deutsche Montanfirmen, wie Krupp, Thyssen und Gelsenkirchen beteiligt sind, mit, daß die Gesellschaft zum 1. August ds. J. den Betrieb einstellt. Eine Begründung wurde nicht mitgeteilt.

Große Ausperrungen in der haringischen Metallindustrie.

Erfurt, 13. Juli. Da die Ströme in verschiedenen metallindustriellen Betrieben Erfurts bisher nicht beigelegt worden sind, beschloß der Verband haringischer Industriellen am 29. Juli sämtliche organisierten Arbeiter in den ihm angehörenden metallindustriellen Betrieben auszusperrern. 60 Prozent sämtlicher Arbeiter werden davon betroffen.

Verhaftung der ober-schlesischen Bankräuber.

Deutzen, 13. Juli. Wie J. T. gemeldet, wurde ein Bankvorsitzer erschossen und die Bankkasse um 8000 M. beraubt. Die Täter sind nunmehr sämtlich verhaftet. Der eine Scholtschki ist bereits im März in Amerika, der zweite Garbaczal Krüger genannt in Wetzlar und der dritte Radwan, der 3-8 Sprachen spricht und durch Auswand verfolgt wurde, in Krakerjarsk festgenommen worden, wo er zwei Morde begangen hat. Er fuhr in Amerika ein Räuberleben. Er hielt mit seiner Bande Eisenbahnzüge auf und raubte sie aus.

Ein Reichs-Petroleummonopol?

Berlin, 13. Juli. Dem im nächsten Jahre zusammen tretenden Reichstag dürfte, wie dem „B. T.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, vom Bundesrat der Entwurf eines Petroleummonopols vorgelegt werden. Bekanntlich forberte eine Reso-

lution des Abgeordneten Stresemann und Genossen schon während der diesjährigen Etatsberatung im Interesse der deutschen Konsumenten ein Verkaufsmonopol für Petroleum. Der Kampf zwischen den amerikanischen und den österreichischen Petroleumproduzenten hat im letzten Jahre Formen angenommen, die die Reichsregierung zwingen, einzuschreiten. Die ununterbrochenen Preisunterbietungen der Rockefellergruppe bringen die Gefahr mit sich, daß die österreichischen Raffinerie sich ganz vom deutschen Markt zurückziehen und den Amerikanern das Feld überlassen. Wenn die Amerikaner diese letzte Konkurrenz beseitigt haben, werden sie unzweifelhaft dem deutschen Konsum die Preise diktieren. Um dem dem deutschen Nationalvermögen drohenden Schaden zu begegnen, soll ein Reichs-petroleummonopol vorgeschlagen werden.

Die deutschen Schiffe vor Agadir.

Berlin, 13. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wie wir erfahren, tritt das Schiff „Panter“ nunmehr von Teneriffa aus seine Heimreise an. An seiner Stelle übernimmt der derzeitige Stationär vor Deutsch-Südwestafrika, „Ober“, für den vor Agadir liegenden „Berlin“ den Post- und Telegraphendienst und löst die „Berlin“ zeitweilig ab, falls diese zum Kohleneinnehmen vorübergehend einen anderen Hafen aufsuchen sollte.

Verbrechen?

Potsdam, 13. Juli. Als gestern das Währige Dienstmädchen Franziska Velschewitz auf einem mit 6 Kindern unternommenen Ferienausflug nach Klabitz im Weichensee badete, erbot sich ein von der Haveländer Seite herbeigekommener Mann mit den Kindern Schwimmübungen zu machen und bestimmte, als die Kinder sich weigerten, das Dienstmädchen, mit seiner Unterstützung Schwimmübungen vorzunehmen. Das Dienstmädchen ist seitdem verschwunden. Nach den Angaben der Kinder soll der Mann, der sofort nach dem Vorgang verschwand, das Mädchen unter Wasser gehalten haben.

Frankfurter Säger in Wien.

Wien, 12. Juli. Die Mitglieder des Nech'schen Männerchors aus Frankfurt a. M. waren heute abend, dem letzten Abend ihres dreitägigen Aufenthalts, Gäste der Stadt Wien. In dem prächtig geschmückten Saale des Wiener Rathhauses waren etwa 600 Gäste erschienen, u. a. der deutsche Botschafter von Tschirsky mit dem Botschaftssekretär Graf Waldburg, ferner Vertreter der staatlichen und autonomen Behörden. Im Verlaufe des Festmahls brachte Oberbürgermeister Reumann ein enthusiastisch aufgenommenes Hoch auf die Monarchen der beiden verbündeten Staaten aus. Die Musikkapelle intonierte die Nationalhymne der beiden Länder, die von den Versammelten stehend angehört und begeistert mitgesungen wurde. Rechtsanwält Dr. Hermann-Frankfurt brachte einen von seinen Landesleuten begeistert aufgenommenen Toast auf die Stadt Wien aus. Den Schluß des prächtig verlaufenen Abends bildeten Vorträge des Frankfurter Gesangsvereins, die mit jubelndem Beifall aufgenommen wurden. Morgen früh begibt sich der Gesangsverein nach Hschl.

Eine französische Drohung an Spanien.

Paris, 13. Juli. Das Echo de Paris schreibt über den französisch-spanischen Zwischenfall von Alkar: Es ist die höchste Zeit, daß die Madrider Regierung ihre Beamten an die Achtung vor internationalen Bestimmungen erinnert, sonst könnte sich demnächst in Alkar oder Umgebung ein ungewöhnlich ernstes Vorkommnis abspielen. Man darf nicht vergessen, daß in der Nähe von Alkar eine von französischen Offizieren besetzte sibirische Mahalla lagert. Wenn zwischen dieser und den Spaniern Kollisionen geschloßelt werden sollten, dann wäre ein gewaltvoller Bruch mit Spanien zu befürchten. Die spanische Regierung möchte wissen, daß Frankreich an der Grenze seiner Geduld angelangt ist.

Schluß der Parliamentsession in Frankreich.

Paris, 13. Juli. Nachdem zwischen Kammer und Senat bezüglich des Budgets eine Einigung erzielt worden ist, wurde die Parliamentsession heute Nacht gegen halb 1 Uhr geschlossen.

Internationaler Seemannsstreik.

Amsterdam, 13. Juli. In einer nachts abgehaltenen Versammlung beschloßen die im Hafen beschäftigten Seemannsleute, die Arbeit niederzulegen.

Türkisch-montenegrinische Grenzkonflikte.

Konstantinopel, 13. Juli. Der Wolk von Koffowa meldet: Ein Montenegriner, der am 5. Juli die Grenze bei Kulsheba zu passieren versuchte, gab, als er zum Stehen gezwungen wurde, 3 Schiffe ab; darauf wurde er von der türkischen Schiffschwadme getötet.

Ursache der Hitze und Waldbrände.

New York, 13. Juli. (Pr.-Tel.) Innerhalb einer Stunde erlagen hier 26 Personen der Muthitze. Die Gesamtzahl der Toten beträgt in dieser Woche in New York 234. Die Aerzte erklären, die Mehrzahl der Todesfälle sei eine Folge der Schlaflosigkeit wegen der großen Hitze, die nachts unerträglich ist. In Chicago ist bereits Wassermangel eingetreten. In Detroit wüten Waldbrände, die sich bis Nord-Michigan ausdehnen. Eine ganze Anzahl von Ortschaften ist zum Teil zerstört, teils von Flammen umgeben. Die Wälder erzählen, wie Menschen in den brennenden Wäldern erschöpft zusammenbrachen.

Ottawa, 13. Juli. Nach amtlicher Feststellung sind bei dem Waldbrand an der Temiskaming- und der nördlichen Ojibwa-Bahn 50 Personen umgekommen. Ueber 200 sind verletzt. Die Stadt Cochrane sowie die südlicher gelegenen kleineren Städte Porcupine und Pottsville im Goldminengebiet sind zerstört. Hunderte von Menschen sind gezwungen, vor der übergroßen Hitze zu fliehen. Infolge der Dürre breitet sich das Feuer mit ungeheurer Schnelligkeit aus.

Ottawa, 13. Juli. Nach einem Privattelegramm aus Gallegura wurden in Porcupine, als der Brand am argsten wütete, 600 Personen durch das Feuer in den See getrieben, an welchem die Stadt liegt und der schon Mät am Meer eine beträchtliche Wassertiefe besitzt. 200 Personen sind ertrunken.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Reichstagswahl in Düsseldorf.

Berlin, 13. Juli. Für die Reichstagswahl in Düsseldorf am 19. September wird, nachdem eine frühere Kandidatur sich zerlegt hat, das Zentrum nunmehr den Bankdirektor Dr. Friedrich als Kandidaten aufstellen. Dr. Friedrich ist Mitglied des Hansabundes.

Staatsschulden, A. Deutsche.

Table of German state debts with columns for date (12, 13) and values for various bonds like Reichsanleihe, Stadt-Anleihe, etc.

Alten industrieller Unternehmungen.

Table of industrial enterprises including Böhmer Bergbau, Sächs. Zuckerfabrik, etc., with columns for company name and values.

Bergwerksaktien.

Table of mining stocks such as Böhmer Bergbau, Sächs. Bergbau, etc.

Alten deutscher und ausländischer Transportanstalten.

Table of transport companies including Sächs. Ostbahn, Hannoversche Bahn, etc.

Handbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table of handbills and priority obligations for various companies and bonds.

Bank- und Versicherung-Aktien.

Table of bank and insurance stocks including Deutsche Bank, Reichsbank, etc.

Wochensumme, 13. Juli.

Summary table for the week of July 13, listing various financial metrics.

Berliner Effektenbörse.

Table of the Berlin stock exchange showing various securities and their prices.

Berlin, 13. Juli. (Schlusskurse.)

Table of closing prices in Berlin for various bonds and securities.

W. Berlin, 13. Juli. (Telegr.)

Table of telegraphic prices from West Berlin for various securities.

Pariser Börse.

Table of the Paris stock exchange showing various market indicators.

Londoner Effektenbörse.

Table of the London stock exchange for various securities and exchange rates.

Wiener Börse.

Table of the Vienna stock exchange showing various market data.

Wien, 13. Juli. Nachm. 1.00 Uhr.

Table of afternoon prices in Vienna for various securities.

Landesproduktionsbörse Stuttgart.

Stuttgart report on the state of the market, mentioning grain prices and market sentiment.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Table of securities and stocks offered by Marx & Goldschmidt, Mannheim, including various bonds and shares.

Überseeische Schiffsahrts-Telegramme.

Shipping news from overseas, including arrivals and departures of vessels.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.

Schiffsahrts-Telegramme des Nordd. Lloyd, Bremen

Shipping news from the North German Lloyd, Bremen, detailing vessel movements.



Advertisement for Kopfschmerz (headache) relief using Citrovanielle.



Additional text for Oetker's Vanillin Zucker advertisement.

